

Denn ihnen gilt ja alle Bemühung! Für sie sollen diese Instrumente entstehen, die unter Führung einer großen Persönlichkeit das Werk aus dem Schattenreich der Notenschrift emporheben, in lebendigen Klang verwandeln und es aus der kleinen Welt des Saales — getragen von den Wellen der Technik — an das Ohr der Welt dringen lassen.

Zeitbericht

Sturm über Korea — Aufblühendes Christentum in Japan — Die Kardinalfrage der Weltmission — Sozialpionier im Priestergewand — Um die Hebung der farbigen Völker — Der Ruf nach Freiheit — Kirche Deutschlands im Spiegel — Ein Blick auf Frankreich — England als Missionsland — Liturgische Erneuerung — Der Katholikentag der Verinnerlichung.

Vorbemerkung. Der Zeitbericht soll in Form von Kurzberichten aus aller Welt Wichtiges und Wesentliches aus dem Geschehen der Zeit herausheben und vom Standpunkt unserer Zeitschrift aus beleuchten: Zeitereignisse, Zeiterscheinungen, Strömungen und Fragen der Zeit. Die Art der Berichterstattung wird es ermöglichen, das vielfältige Zeitgeschehen rascher in den Blick zu bekommen und im Lauf eines Jahres die wichtigsten Gebiete des Kulturlebens zu überschauen.

Die Schriftleitung

Sturm über Korea. In einem Ausmaß, wie wohl nie zuvor in der Geschichte hat der örtlich begrenzte Korea-Konflikt von seinen ersten Tagen an die gesamte Weltöffentlichkeit in seinen Bann gezogen und die Menschheit im Bewußtsein einer globalen Bedrohung geeint. „Es nützt nichts“, so schreibt die in Wien erscheinende Zeitschrift „Wort und Wahrheit“ im Leitartikel des Augustheftes, „eifertig zu versichern: Wir sind nicht verwickelt (so — unmittelbar nach dem Überfall auf Südkorea — der britische ‚Evening Standard‘, gewiß als Äußerung einer wirklichen Stimmung), wenn einem bereits das Fangnetz übergeworfen ist. Will man das nicht wahrhaben, so verzichtet man damit auf die Chance der Befreiung. Wir sind verwickelt, alle, wenn irgend auf der Welt, gleichgültig wo, ein Konflikt vom Zaun gebrochen wird, der, wie der koreanische, nur für Verblendete nicht erkenntlich, Element eines umfassenden Planes ist.“

Daß auch und gerade der Christ, vorab der deutsche Katholik, sich in banger Sorge und Anteilnahme dem von Krieg und Kommunismus bedrohten Südkorea verbunden fühlt, liegt nicht nur darin begründet, daß Korea sich als eines der ersten Länder des Fernen Ostens dem christlichen Glauben erschloß, sondern auch in der Tatsache, daß deutsche Ordensleute, Missionsbenediktiner der Erzabtei St. Ottilien, in hervorragendem Maße an der Ausbreitung und Befestigung des Glaubens unter den 200 000 Katholiken in dem „Land der Morgenfrische“ beteiligt waren. „Heute“, so schreibt die Münchener Katholische Kirchenzeitung vom 30. Juli 1950 in einem Bericht über die „Katastrophe über dem Weinberg Gottes in Korea“, „bangt der Orden und die Heimatabtei der Benediktiner-Missionare von Korea nicht nur um das runde Dutzend gewichtiger, ja erster Kräfte, die von den Kommunisten längst gefangen genommen wurden, seit der Missionsbesitz enteignet ist und das Priesterseminar eine ‚Hochschule für Marxismus‘ aufnehmen mußte. Die Sorge aller, die sich den opfermutigen Missionaren im Fernen Osten verbunden fühlen, gilt heute jedem einzelnen der über fünfzig Männer und Frauen, die der Mission angehörten, und deren Schicksal völlig ungewiß ist. Mancher von ihnen wird gewiß heute noch unter täglichem, ja stündlichem

Einsatz seines Lebens die versprengte und verschüchterte Gemeinde im Glauben stärken.“

Von den etwa 250 protestantischen Missionaren wurden nach einer Meldung der „Time“ vom 10. Juli 1950 etwa hundert bereits kurz nach Beginn der Kampfhandlungen nach Japan evakuiert, wo nun auch die Mehrzahl der übrigen Missionare das Ende des Krieges abwartet, während eine kleine Anzahl Freiwilliger den koreanischen Christen in ihrer schweren Lage beisteht. Über die Koreachristen selbst urteilt Dr. Rowland M. Cross, Sekretär der Foreign Missions Conference für den Fernen Osten: „Sie sind aus dem Stoff, aus dem man Märtyrer macht. Wir erwarten, sie bleiben fest.“

Aufblühendes Christentum in Japan. Zur gleichen Zeit, wo das Christentum in Korea von schweren Stürmen heimgesucht wird, erlebt die Kirche in Japan einen „Zweiten Frühling“, der selbst alte, erfahrene Missionare an die Tage des heiligen Franz Xaver erinnert. Die Gesamtzahl der Katholiken, die nach den schweren Verlusten des Krieges — die Atombombe von Nagasaki forderte allein an die 10000 Opfer — etwa 102000 betrug, war bis zum 30. Juni 1949 auf 130388 angestiegen, nicht eingerechnet die 15278 Taufbewerber. Noch stärker ist die Zunahme des ausländischen Missionspersonals von 576 bei Kriegsende auf 1329 bis Ende 1949, wobei allein die Zahl der Missionare von 241 im Jahre 1940 auf 642 im Jahre 1949 gestiegen ist. Die Gesellschaft Jesu hat seit dem Kriege 87 ihrer Mitglieder nach Japan entsandt. Groß ist auch die Zahl der einheimischen Schwestern — 1689, das sind etwa sechs Prozent aller erwachsenen katholischen Frauen Japans —, die sich zusammen mit den 687 ausländischen Schwestern aus 46 Ordensgenossenschaften der erzieherischen, sozialen und caritativen Tätigkeit widmen. Wenn man freilich bedenkt, daß Japan im Jahre 1598, kurz vor Ausbruch der blutigen Verfolgung schon einmal 500000 Gläubige zählte, so erscheint die heutige Zahl von 130000 Katholiken noch klein, und an Massenbekehrungen ist bei einem so hochzivilisierten Volk nicht zu denken. Doch gibt die endlich erlangte völlige Freiheit für das Wirken des Christentums, der Zusammenbruch des geistigen Erbes und das Suchen des Volkes nach neuen, beständigen Werten der aufstrebenden Kirche Japans, Missionaren wie Gläubigen, die anfeuernde Überzeugung, daß die Kirche in Japan größere Aussichten hat als je zuvor. Tatsächlich melden sich weit mehr Taufbewerber, als die Priester annehmen können, und Zehntausende warten noch, die gerne Unterricht nehmen würden, wenn die Missionare Zeit für sie hätten.

Die Kardinalfrage der Weltmission, die sich schon in dem über Japan Gesagten abzeichnet, behandelt Augustin Tellkamp SVD. in einer eben erschienenen Schrift mit dem alarmierenden Titel „Die Gefahr der Erstickung für die katholische Weltmission“ (Münster, Aschendorff, DM 3.60). Es ist kurz gesagt das zahlenmäßige Mißverhältnis zwischen den missionsbereiten Völkern und dem für sie verfügbaren Missionsstab, noch deutlicher: der Priestermangel, der sich gerade in den Ländern mit den größten Missionsaussichten und -erfolgen am schnellsten und stärksten fühlbar macht, einmal durch Verlangsamung oder gar Stillstand des Bekehrungswerkes, dann aber auch durch das Absinken der Neuchristen infolge religiös-sittlicher Mängel, die wiederum auf das Fehlen ausreichender Missionskräfte zurückgehen. „In der Heimat kann ein Seelsorgspriester durchschnittlich nicht für mehr als 1000 praktizierende Christen sorgen, sollen alle vollauf zu ihrem Rechte kommen. Dann aber muß man in den Missionen weit unter dieses Maß hinuntergehen. Denn erstens bilden in fast allen Missionen die Christen nur eine Minderheit, sind folglich über einen weiten Raum und viele Gemeinden